

Nichts, was man fürchten müsste

DOPPELAUSSTELLUNG Susanne Böhm und Bernadette Maier in der Kunstpartner Galerie in Adlmannstein

VON FLORIAN SENDTNER, MZ

ADLMANNSTEIN. Wenn man Susanne Böhms expressive Köpfe einmal in einem großen, hohen Saal gesehen hat, kann man gar nicht glauben, dass sie einen kleineren Ausstellungsraum nicht sprengen. Die expressive Kraft, die in jedem einzelnen der Porträts und Doppelporträts steckt, die die Künstlerin in ihren letzten Lebensjahren gemalt hat, verlangt eigentlich nach einem ganzen Rittersaal, um die Wucht der Bilder aufzufangen. Umso erstaunter ist man, wenn man die Köpfe, wie Susanne Böhm ihre Bilderserie selbst genannt hat, jetzt in der Kunstpartner Galerie in Adlmannstein sieht. Im vergleichsweise kleinen einstigen Stall, in jahrelanger Kleinarbeit renoviert, sieht man sich den vogelwildem Gesichtern auf Augenhöhe gegenüber, und siehe da: Man wird keineswegs von ihnen erschlagen. Im Gegenteil: auf so engem Raum entwickeln die auf den ersten Blick vielleicht beängstigenden Köpfe direkt eine gewisse Vertraulichkeit.

Wilma Rapf-Karikari und Ingo Kübler, die den künstlerischen Nachlass von Susanne Böhm hüten, präsentieren damit zum zehnten Todestag der 2000 gestorbenen Künstlerin einen kleinen, aber eindringlichen Ausschnitt aus dem Werk einer Malerin, die in ihrer Bescheidenheit zu Lebzeiten viel zu wenig wahrgenommen wurde. Anschaulich wird anhand einer guten Handvoll Bilder gezeigt, wie die maskenhaft und tierisch anmutenden Köpfe auch auf ein Selbstporträt zurückzuführen sind: Das auf der Rückseite mit „ich 88“ bezeichnete Bild gehört zu einer Serie von Porträts aus der Mitte der 80er Jahre, die Obdachlose aus Reinhausen und Patienten von Karthaus zeigen, Bilder von einer Intensität und Expressivität, die man lange suchen muss. Die jetzt ausgestellten, ins Abstrakte abgedrifteten Köpfe der 90er Jahre (zu denen, wie auch zu den Häuser-Bildern, ein eigenes Heft mit einem Essay erscheint) sind die Fortentwicklung und Radikalisierung dieser eindringlichen Gesich-



In der Doppelausstellung in Adlmannstein haben die Ausstellungsmacher Bernadette Maiers gesichtslose Figuren mit den expressiven Köpfen der verstorbenen Künstlerin Susanne Böhm kombiniert.

Foto: Veranstalter

BERNADETTE MAIER UND SUSANNE BÖHM IN DER KUNSTPARTNER GALERIE IN ADLMANNSTEIN

► **Bernadette Maier** wurde 1958 in Ödswimm (Niederbayern) geboren; 1984-89 Kunstakademie Nürnberg; Einzelausstellungen u.a. in Passau, Vilshofen, Regensburg, München; 2000 Kulturpreis des Landkreises Passau; 2008: 3. Preis Kunstpreis Europäisches Frauenforum

► **Susanne Böhm** wurde 1946 in Königs Wusterhausen bei Berlin geboren; Architekturstudium in Dresden, Tätigkeit als Architektin bei einem Wohnungsbaukombinat in Halle; seit 1982 als freischaffende Malerin in Regensburg, 2000 in Brannenburg gestorben

► **Kunstpartner Galerie** in Adlmannstein: In der ehemaligen Schlossgaststätte aus dem 17. Jahrhundert betreiben Wilma Rapf-Karikari und Ingo Kübler seit 2005 eine Galerie mit wechselnden Ausstellungen. Seit 17 Jahren geben sie den Kunstpartner-Kalender heraus, ein Sponsorenprojekt, das Werke ostbayerischer Künstler präsentiert. Adlmannstein liegt zwischen Bernhardswald und Altenthann.

► **Ausstellungseröffnung:** Sonntag, 11. April um 11 Uhr, Ausstellung bis 2. Mai, geöffnet Sonntags von 14 bis 17 Uhr

► **Begleitprogramm:** Sonntag, 18. April, 11 Uhr: Geführte Wanderung nach Pfaffenfang, dort Mittagessen und zurück (ca. 4 Stunden); Mittwoch, 28. April, 20 Uhr: Vollmondwanderung nach Lichtenberg (ca. 2 Stunden); Samstag, 1. Mai, 19 Uhr: Musikalisch-kulinarischer Abend mit Marion Duschner (Sopran) und Camilla Kloos (Harfe, diatonische Harmonika): „Von Stachelschweinen, Gummibärchen und anderen Liebestragödien“. Konzert, Essen und Getränke: 25 Euro, Anmeldung unter Tel. (09408) 13 16 oder (0175) 3 60 91 09

ter der 80er Jahre. Bevor einen aber Susanne Böhms Köpfe anspringen, geht man durch eine seltsam gesichtslose Galerie von Bildern, die einem dennoch allesamt sehr vertraut vorkommen: Szenen aus dem Familienalbum, Erstkommunion im weißen Kleid, Schnappschüsse von Kindern auf der Schaukel, gestellte Gruppenbilder, ein Kettenkarussell, das erste Mal auf den Skiern – nur da, wo das Gesicht sein müsste, ist eine leere Fläche.

Eine geniale Idee, Susanne Böhms Köpfe mit den Bildern von Bernadette Maier zu kontern. Die aus Niederbay-

ern stammende Künstlerin schafft in ihren Bildern eine eigentümliche Nähe und familiäre Intimität, die einen sofort anspricht. Man kennt diese Bilder, sie zeigen einen selbst, die eigene Familie. Und das komische ist, dass das Fehlen der Gesichter gar nicht mal so sehr verstört, wie man denken sollte. Es taucht die Bilder eher in eine milde Melancholie, eine stille Trauer über die Vergänglichkeit: dieses Gesicht gibt es nicht mehr. Auch wenn der Betreffende noch lebt, er sieht längst anders aus. Und: Das unverwechselbare, einmalige Gesicht ist austauschbar.

Die Fotos in den Familialalben sehen alle gleich aus. Was noch kein Grund für Verzweiflung und Depression ist. Bernadette Maiers Bilder strahlen im Gegenteil eine eigenartige Lebensfreude und Lebensbejahung aus. Vielleicht kann es Julian Barnes erklären, der in seinem Essay „Nichts, was man fürchten müsste“ einen Nachruf auf sich selbst so formuliert: „Unbedeutender Mensch gestorben, von wenigen betrauert.“ Man muss nur Bernadette Maiers Bilder anschauen, um zu wissen: So ist es. Aber das macht nichts. Nothing to be frightened of.